

Beim festlichen Dinner fand Alex sich zwischen Sergio und Paul McIntyre, dem Leiter der New Yorker Baubehörde, wieder. An ihrem Tisch saßen außerdem Vincent Levy, der sich seine Überraschung darüber, seine M & A-Chefin an der Seite Sergio Vitalis zu sehen, nicht anmerken ließ, seine Frau, David Baines, ein bekannter Immobilienspekulant, Senator Fred Hoffman und andere wichtige Persönlichkeiten. Nachdem Alex eine Weile mit halbem Ohr zugehört hatten, wie sich die Frau von McIntyre und Mrs. Levy über einen Urlaub auf den Caymans unterhielten, und Mrs. McIntyre von der sensationellen Luxussuite, die Mr. Vitali ihnen schon zum wiederholten Male zur Verfügung gestellt hatte, schwärmte, hakte sie die Frauen dieser einflussreichen Männer rasch als uninteressant ab. Sie hatte sich noch nie etwas aus weiblicher Gesellschaft gemacht, und Frauengespräche wie diese erschienen ihr als Gipfel der Zeitvergeudung. Stattdessen konzentrierte sie sich auf die Gespräche der anwesenden Herren, die sich über ein Bauprojekt auf Staten Island unterhielten. Alex' Blicke wanderten durch den prachtvoll dekorierten Saal und erkannte zahlreiche Prominente. Das Bewusstsein, dass sie mitten unter ihnen saß, erfüllte sie mit einem berausenden Triumphgefühl. Aber sie wurde von den meisten Menschen mindestens ebenso neugierig gemustert, denn es war ganz und gar ungewöhnlich, dass Sergio Vitali mit einer Frau erschien, die dazu gänzlich unbekannt und wunderschön war. Den ganzen Abend genoss Alex Sergios ungeteilte Aufmerksamkeit, der sie mit kleinen Anekdoten über die anwesenden Leute, die er ihr zuflüsterte, immer wieder zum Lachen brachte. Die sieben Gänge des Galamenüs waren von erlesener Güte, die Weine dazu sündhaft gut. Nachdem alle offiziellen Reden gehalten worden waren, gingen Alex und Sergio auf die Tanzfläche. Sie war keine besonders gute Tänzerin, und sie war froh, dass die Tanzfläche so voll war, dass sie

kaum mehr tun konnten, als sich um die eigene Achse zu drehen.

„Hast du gesehen, wie Vince Levy geguckt hat, als er uns zusammen gesehen hat?“ Alex kicherte, „was glaubst du wohl, was er denkt?“

„Wahrscheinlich denkt er dasselbe, was alle hier denken“, Sergio lächelte, aber seine blauen Augen musterten sie mit einer Intensität, die das vertraute Prickeln in ihrem Körper auslöste, „nämlich, dass wir miteinander ins Bett gehen.“

Alex gelang ein gelassenes Lächeln.

„Wenn ich gewusst hätte, dass du so einen schlechten Ruf hast, hätte ich mich nicht mit dir eingelassen“, sagte sie.

„Tatsächlich?“ Sergio hob die Augenbrauen, „ich dachte, dir sei mein Ruf vollkommen gleichgültig.“

„Das ist er auch“, Alex lächelte, „aber *mein* Ruf ist mir wichtig.“

„Das mag ich an dir, Alex“, erwiderte Sergio amüsiert, „du erinnerst mich an mich selbst. Um dein Ziel zu erreichen, würdest du alles tun.“

„Keineswegs alles“, erwiderte Alex, „ich bin vielleicht ziemlich ehrgeizig, aber es gibt durchaus Grenzen.“

„Und wo sind diese Grenzen?“

„Finde es doch heraus“, entgegnete Alex und blickte ihm tief in die blauen Augen. Sergio erwiderte ihren Blick. Seine Hand glitt von ihrer Taille auf ihren nackten Rücken, er zog sie enger an sich, und Alex fragte sich, wie es ihr gelungen war, ihn sechs Wochen auf Distanz zu halten. Sie sehnte sich nach ihm mit jeder Faser ihres Körpers.

„Das werde ich“, murmelte er, und seine Stimme dicht an ihrem Ohr ließ Alex erschauern, „ich will alles über dich herausfinden.“

Sie tanzten eine ganze Weile schweigend, bis die Musik abbrach und die Kapelle eine kurze Pause einlegte. Sergio hielt Alex einen Moment in seinen Armen fest und sah sie an, während die anderen Tanzpaare die Tanzfläche verließen. An seinem Arm kehrte sie zum Tisch zurück. Immer wieder hielten sie an, und Sergio, der tatsächlich

jeden Anwesenden zu kennen schien, stellte ihr zahllose Leute vor. Als sie ihren Tisch erreicht hatten, spürte Alex, wie Sergio an ihrer Seite fast unmerklich zusammensackte und sein Körper sich für den Bruchteil einer Sekunde versteifte. Sie folgte seinem Blick. Ihr Tischnachbar Paul McIntyre und Senator Hoffman, ein weißhaariger Hüne, unterhielten sich mit einem anderen Mann, der Alex vage bekannt vorkam. Dieser richtete sich auf, als er Sergio erblickte und lächelte schmal.

„Ah, Guten Abend, Mr. Vitali.“

„Guten Abend, Herr Bürgermeister“, erwiderte Sergio glatt. Natürlich! Das war Nicholas Kostidis, der ungeheuer populäre, wenngleich nicht unumstrittene Bürgermeister von New York City. Sein markantes Gesicht war oft genug im Fernsehen und in den Zeitungen zu sehen. Bevor er Bürgermeister geworden war, war er der Bundesstaatsanwalt gewesen, der zahlreiche Investmentbanker vor Gericht gebracht, und sich außerdem den Ruf des erfolgreichsten Mafiajägers Amerikas erworben hatte. Alex betrachtete ihn neugierig. Etwa im selben Alter wie Sergio sah er nicht auf die klassische Weise gut aus, ja, er hätte auf den ersten Blick gegen die imposante Erscheinung von Senator Hoffman, Paul McIntyre und dem blendenden Aussehen von Sergio Vitali beinahe unscheinbar gewirkt, wenn da nicht diese zwingende Intensität seiner heißblütigen, fast schwarzen Augen unter schweren Lidern gewesen wäre, die Alex beeindruckte und beunruhigte. Kostidis' Körperhaltung strahlte Selbstbewusstsein und Macht aus. Sergio und der Bürgermeister maßen sich mit kalten Blicken. Alex konnte die feindselige Spannung zwischen den beiden Männern, die sich trotz ihres unterschiedlichen Äußeren durchaus ähnlich waren, fast körperlich spüren.

„Alex“, sagte Sergio nun, „hast du schon die Bekanntschaft unseres geschätzten Herrn Bürgermeisters gemacht?“

Kostidis' Blick wandte sich Alex zu, und sein kühler und zugleich brennender Blick hypnotisierte sie.

„Nein, bisher noch nicht“, sie hielt seinem Blick mit einem Lächeln stand, „mein Name ist Alex Sontheim. Ich habe schon viel von Ihnen gehört und freue mich, Sie persönlich kennen zu lernen.“

Sergio hob bei ihren Worten spöttisch die Augenbrauen. In Kostidis' Miene spiegelten sich Interesse aber auch Skepsis, als er Alex die Hand reichte und einen Moment festhielt.

„Die Freude ist ganz auf meiner Seite“, sagte er freundlich und beugte sich näher zu ihr hin, „es ist immer wieder schön, ein neues Gesicht zwischen all den allzu bekannten zu sehen.“

Bevor Alex antworten konnte, ergriff Sergio das Wort.

„Ich höre, Sie haben es geschafft, in der Sache Zuckerman einen Untersuchungsausschuss einzusetzen“, sagte er im Plauderton.

„Oh ja!“ Kostidis lächelte und ließ Alex' Hand los, „es hat mich zwar etwas Überzeugungsarbeit gekostet, aber ich denke, es wird sich lohnen.“

„Das denke ich zwar nicht, aber ich wünsche Ihnen viel Glück“, erwiderte Sergio, ebenfalls lächelnd. Alex blickte irritiert zwischen den beiden Männern hin und her. Unter ihrer Höflichkeit brodelte der blanke Hass.

„Danke“, die Härte und Furchtlosigkeit in Kostidis' Augen standen im Widerspruch zu seinem liebenswürdigen Tonfall, „ich habe allerdings die Erfahrung gemacht, dass Glück oft nicht ausreicht, wenn man in ein Haifischbecken springt. Wie dem auch sei, ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend. Amüsieren Sie sich gut. Es war nett, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, Miss Sontheim.“

„Danke“, sagte Alex verwirrt. Kostidis klopfte Paul McIntyre auf die Schulter und ging weiter.

„Arschloch“, knurrte Sergio überhaupt nicht mehr höflich, als der Bürgermeister außer Hörweite war und zog den Stuhl für Alex heran, damit sie sich setzen konnte. Alex wusste nicht recht, ob ihr Nick Kostidis gefiel oder nicht, doch auf jeden Fall war er ein ungewöhnlicher Mann. Das sagte sie zu Sergio, als sie sich wieder an den Tisch gesetzt hatten. Sergio musterte sie mit einem rätselhaften Ausdruck in den Augen.

„Nicholas Kostidis ist die Pest“, sagte er mit einer so kalten Stimme, dass Alex ihn erstaunt ansah, „er ist ein machtgieriger, rücksichtsloser Fanatiker. Er ist besessen von dem Gedanken, die Stadt zu einem Kinderspielplatz zu machen.“

„Aber Sicherheit und die Senkung der Kriminalität sind doch eine gute Sache“, wandte Alex ein, die von der *no-tolerance*-Politik des Bürgermeisters zur Verbrechensbekämpfung gehört hatte, arglos ein. Sergio blickte sie einen Moment durchdringend an, dann lachte er.

„Aber sicher ist es das.“

„Kostidis ist ein Demagoge und Volksverhetzer“, bemerkte Vincent Levy, nachdem er sich vergewissert hatte, dass ihnen niemand zuhörte, „er ist gefährlich, weil er nichts außer seiner eigenen Wahrheit gelten lässt, und er kommt bei den kleinen Leuten so gut an, weil diese Wahrheit sehr einfach gestrickt ist.“

Er senkte seine Stimme.

„Er hat aus dieser Stadt einen Polizeistaat gemacht, und ...“

„Er kann tun, was er will“, unterbrach Sergio ihn und winkte lässig einem Kellner, der sofort die Gläser nachfüllte, „aber auch mit Maßanzug und Seidenkrawatte bleibt er ein kleiner, griechischer Straßenköter aus Bedford-Stuyvesant, der laut kläfft und anderen gerne ans Bein pinkelt.“

Die beiden Männer lachten abfällig.

„Über was für einen Untersuchungsausschuss hat er gesprochen?“ erkundigte sich Alex.

„Ein neuer Spleen von Kostidis“, Sergio winkte ab, „er hat mich schon seit Jahren im Visier. Immer wieder versucht er, Mitarbeiter von mir einzuschüchtern, in der Hoffnung, irgendjemand würde ihm einen dunklen Fleck in meinem Leben auf einem Silbertablett servieren. Sein Hass auf jeden, der einen italienischen Namen trägt, ist pathologisch. Vielleicht wurde er als Kind mal von einem Italiener verprügelt.“

Er lachte unbekümmert und hob sein Glas.

„Ich trinke auf unseren Herrn Bürgermeister und seinen unglaublichen Ehrgeiz, der ihm eines Tages das Genick brechen wird.“

Alex bemerkte das kalte Glitzern in Sergios Augen und zog es vor, zu schweigen. Es gab keinen Grund für sie, Partei für Kostidis zu ergreifen.

Eine halbe Stunde später entschuldigte Alex sich bei Sergio. Während sie sich mit einem Lächeln durch die Menschenmenge bis ins Foyer treiben ließ, hatte sie die Begegnung mit dem Bürgermeister schon beinahe vergessen. Sie genoss es aus vollen Zügen, zu diesen privilegierten Menschen zu gehören, die sich überhaupt nichts dabei dachten, für ein Abendessen mehr Geld auszugeben, als ein Arbeiter in einem halben Jahr verdiente. Alex wanderte die langen Flure des luxuriösen City Plaza Hotel entlang, bis sie feststellte, dass sie sich verlaufen hatte, denn sie befand sich vor dem Eingang zur Küche. Sie wandte sich um und stieß beinahe mit zwei Männern zusammen, die eilig auf eine Tür mit der Aufschrift 'Nur für Personal' zingingen. Zu ihrer Überraschung erkannte Alex Nick Kostidis. Der Bürgermeister schien das Hotel durch den Hinterausgang verlassen zu wollen.

„Oh!“ Kostidis lächelte, als er sie erkannte und blieb stehen, „wollten Sie die Küche inspizieren, Miss Sontheim?“

Er hatte sich ihren Namen gemerkt!

„Nein, ich ... ich habe mich wohl verlaufen“, erwiderte Alex. Das Handy des anderen Mannes begann zu klingeln, worauf dieser ein Stück weiterging. Alex stellte fest, dass Kostidis nur wenig größer war als sie selbst. Seine Augen waren so dunkel, dass sie fast schwarz wirkten, und er hatte für einen Mann ungewöhnlich lange und dichte Wimpern.

„Sie stammen nicht aus New York, nicht wahr?“ fragte er.

„Nein, ich komme aus Deutschland. Aber ich lebe schon seit zwölf Jahren hier.“

„Deutschland!“ Kostidis lächelte freundlich, „das Land der Dichter und Denker! Was hat Sie ausgerechnet hierher verschlagen?“

„Ich wollte Karriere machen“, entgegnete Alex.

„Sie arbeiten?“ er zog die Augenbrauen hoch.

„Was dachten Sie denn?“ Alex sah ihn spöttisch an, „ich bin keine reiche Erbin. Ich war sechs Jahre lang bei Morgan Stanley und arbeite jetzt bei LMI.“

„Aha. Bank. Das große Geld“, Kostidis lachte, aber seine Augen blieben ernst und forschend.

„Mein Job gefällt mir“, Alex glaubte plötzlich, sich rechtfertigen zu müssen, „genauso, wie mir diese Stadt gefällt. New York ist so lebendig.“

„Das ist es, in der Tat“, Kostidis nickte, „meine Eltern kamen aus Griechenland hierher, aber ich bin hier geboren und aufgewachsen, und ich hatte nie den Wunsch, woanders zu leben. Aus beruflichen Gründen war ich eine Weile in Washington, aber da fühlte ich mich wie in der Verbannung. Für mich gibt es nur New York City. Ich liebe

diese Stadt, trotz aller ihrer Schwächen. Und ich arbeite mit meiner ganzen Kraft dafür, dass New York schöner und lebenswerter wird.“

Alex starrte Nick Kostidis an und staunte über die echte, ungekünstelte Begeisterung und Leidenschaft in seinen Worten. Beim Reden benutzte er seine Hände, und seine lebendige Mimik zog den Zuhörer unweigerlich in Bann. Ihr fiel wieder ein, dass Levy ihn einen Demagogen genannt hatte, und sie dachte an die verächtlichen Worte von Sergio. Nun, da sie Kostidis persönlich kennen gelernt hatte, wunderte sie sich nicht mehr, weshalb er die Wahlen zum Bürgermeister vor gut anderthalb Jahren mit einer so überragenden Mehrheit für sich entschieden hatte. Er besaß eine nahezu magische Anziehungskraft und die einzig-artige und seltene Begabung, seinem Gesprächspartner das Gefühl zu vermitteln, er sei in diesem Augenblick der wichtigste Mensch auf der ganzen Welt. Die Bevölkerung von New York liebte und verehrte ihn, weil er seinen Worten Taten folgen ließ. Er hatte in wenigen Monaten für die Sicherheit und Verbesserung der Lebensqualität mehr getan, als seine Vorgänger in zehn Jahren.

„Nick?“ Der junge Mann mit dem dünnen blonden Haar und dem blasierten Gesichtsausdruck hatte sein Telefonat beendet und kam näher. Er musterte Alex mit einer Mischung aus Neugier und Misstrauen.

„Kommen Sie, Nick? Wir müssen los.“

„Ich komme“, sagte Kostidis, ohne seinen eindringlichen Blick von Alex abzuwenden, „gehen Sie schon vor, Ray.“

„Okay“, der Mann gehorchte widerwillig.

„Mein Kindermädchen“, Kostidis lächelte bedauernd, „ein Termin jagt den nächsten, und Mr. Howard achtet darauf, dass ich überall rechtzeitig und lange genug erscheine. Er ist nicht zu beneiden.“

Er reichte Alex die Hand.

„Es war sehr nett, Sie kennen zu lernen, Miss Sontheim.“

„Ja, das ... das fand ich auch“, stotterte Alex und spürte zu ihrem Ärger, dass sie errötete wie ein Schulmädchen.

„Erlauben Sie mir, dass ich Ihnen einen Rat gebe, auch wenn wir uns kaum kennen“, Kostidis beugte sich etwas vor und senkte seine Stimme, „seien Sie vorsichtig bei der Wahl Ihrer Freunde. Auch wenn es aufregend sein mag, es ist gefährlich, mit den Haien zu schwimmen. Es sei denn, sie sind selber einer, aber das glaube ich nicht.“

Er ließ ihre Hand los und lächelte wieder.

„Übrigens, die Toiletten finden Sie, wenn Sie die Treppe im Foyer hinuntergehen“, er zwinkerte ihr noch einmal zu, bevor er die Tür öffnete und verschwand. Alex starrte ihm wie betäubt nach. Sie hatte täglich mit wichtigen und einflussreichen Menschen zu tun und ließ sich schon lange nicht mehr von ihnen beeindrucken, aber Nicholas Kostidis war das soeben gelungen. Er hatte sie tief beeindruckt. Und er hatte sie verunsichert.